Deutsches Reich.

* **Berlin**, 23. Juni. (Das unaufhaltsame Anwachsen des Polentums.) Eine statistische Zusammenstellung der seit dem Bestehen des Reiches für polnische Kandidaten abgegebenen Stimmen zeigt das unaufhaltsame Anwachsen des Polentums und seiner numerischen Stärke, während andererseits die Zahl der Mitglieder der polnischen Fraktion in den Parlamenten mehrfachen und nicht unerheblichen Schwankungen unterworfen gewesen ist. Die Zahl der polnischen Stimmen betrug 1871 rund 170 000, stieg dann innerhalb der nächsten sechs Jahre auf 216 200, ging in den folgenden Jahren bis 1884 auf 203 200 zurück, um seitdem eine fast ununterbrochen steigende Tendenz beizubehalten. Im Jahre 1890 wurden 246 800 Stimmen gezählt, 1893 trat eine unbedeutende Abnahme auf 229 500 ein, 1898 endlich beliefen sich die polnischen Wahlstimmen auf 250 000, die in Westpreußen und Posen, Ostpreußen, Schlesien, Westfalen und Berlin abgegeben wurden. Die polnische Fraktion zählte im Gründungsjahre des Reiches 13 Mitglieder, sie erreichte ihre bisher größte Stärke in den Jahren 1881 und 1898, wo sie 18 bez. 19 Mitglieder zählte; bei den letzten Reichstagswahlen ging ihre Zahl auf 14 zurück. Nach dem Ergebnis der Wahlen vom 16. Juni d. J. sind in der Provinz Posen 11, in Westpreußen 8 polnische Abgeordnete gewählt. In 8 Wahlkreisen von 28 sind sie gänzlich ausgefallen, in den übrigen 6 stehen sie in zum Teil aussichtsvollen Stichwahlen mit Kandidaten aller Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokratie. Die Gesamtzahl der in Posen und Westpreußen am 16. Juni abgegebenen polnischen Wahlstimmen betrug nach den vorliegenden Angaben, die allerdings noch in zwei Wahlkreisen der Ergänzung bedürfen, 219 050, so daß man nicht fehlgehen wird, einschließlich der in Wirsitz-Schubin und Inowrazlaw-Mogilno-Strelnow abgegebenen Stimmen ihre Gesamtzahl auf über 230 000 anzunehmen. Dazu kommen die polnischen Stimmen in Oberschlesien, die sich nach den bisher vorliegenden Resultaten auf nahezu 45 000 belaufen, und die in Berlin und im westfälischen Industrierevier abgegebenen Stimmen, die bis jetzt etwa die Zahl 10 000 erreicht haben. Es läßt sich also schon heute, obwohl namentlich aus Oberschlesien und Westfalen die Ergebnisse nur unvollkommen bekannt geworden sind, mit aller Sicherheit sagen, daß die bei den diesmaligen Wahlen abgegebenen polnischen Wahlstimmen, die jetzt schon rund 285 000 betragen, die bisher höchste Ziffer weit hinter sich lassen. Die Zunahme von 1893 auf 1898 betrug 20 500 Stimmen, die von 1898 auf 1903 wird ganz sicher erheblich größer sein. Was aber die Bedeutung dieser bedrohlichen Erscheinung noch ganz erheblich steigert, ist die Tatsache, daß in der Provinz Posen die Zahl der deutschen und der polnischen Abgeordneten keineswegs dem Verhältnisse der Wahlstimmen entspricht. Im Jahre 1898 wurden abgegeben 158 194 polnische und 108 835 deutsche Stimmen; das prozentuale Verhältnis der deutschen Wähler zu den polnischen betrug also 41,5 : 58,5. Danach hätten von den 15 Mandaten 6 den Deutschen, 9 den Polen zufallen müssen, während nach dem tatsächlichen Ergebnisse die Polen 11 Sitze, die Deutschen nur 4 errangen. Auch diesmal wieder sind in 11 Wahlbezirken polnische Kandidaten zum Siege gelangt, 2 Bezirke, Meseritz-Bomst und Bromberg, wählten deutsche Kandidaten, in den 2 übrigen steht Stichwahl bevor. Für Posen wird also an der Tatsache nichts geändert, daß die deutsche Bevölkerung nicht in einem ihrer Stimmenzahl entsprechenden Maße im Reichstage vertreten ist. In Westpreußen wurden abgegeben rund 111 000 deutsche und 85 300 polnische Stimmen; von den 13 Wahlbezirken sind 3 bereits fest in polnischer Hand, in 4 Kreisen stehen die Polen in der Stichwahl Kandidaten der Ordnungsparteien gegenüber. Das charakteristische Merkmal aber der diesjährigen Wahlen in Posen, Westpreußen und Oberschlesien ist die neuerliche beträchtliche Zunahme der polnischen Wahlstimmen. Es kommen darin zum Ausdruck einerseits die Erfolge der großpolnischen Agitation, andererseits die Rückwirkung der unter den deutschen Parteien herrschenden Zersplitterung und Uneinigkeit. Das Anwachsen der Nationalpolen in Oberschlesien und ihre Angriffe auf die dortigen Zentrumsmandate gibt besonders zu denken.

— Eine Korrespondenz bringt neuerdings Mitteilungen über eine neue Militärvorlage. Es sollten im ganzen fünf Regimenter neue dritte Bataillone erhalten, eine neue Infanteriebrigade und vier neue Maschinengewehrabteilungen formiert werden. Dazu bemerkt ein Berliner Mitarbeiter der Münchner „Allgem. Ztg.", daß es sich bei dieser Meldung nur um eine Kombination handeln könne. „Beschlüsse über die Neuforderungen liegen noch nicht vor. Daß Neuforderungen sich nicht auf einzelne dritte Bataillone und Maschinengewehre erstrecken werden, ist früher schon gesagt worden."

— Im Befinden des Reichskanzlers Grafen Bülow ist eine weitere Besserung eingetreten.

— Die Bestimmung der Gewerbe-Ordnung, daß Kinder unter dreizehn Jahren in Fabriken überhaupt nicht und Kinder unter vierzehn Jahren nicht länger als sechs Stunden täglich beschäftigt werden dürfen, ist auch, wie der preußische Minister für Handel und Gewerbe neuerdings bekannt gegeben hat, auf Kinder anzuwenden, die lediglich ihren Eltern bei der Lohnarbeit in fremden Ziegeleien in der schulfreien Zeit behilflich sind. Auch das Reichsgericht hat in demselben Sinne entschieden. Es entspricht daher nur den gesetzlichen Bestimmungen, daß, wenn fernerhin Verstöße gegen die betreffende jugendlicher Arbeiter getroffenen Verfügungen festgestellt werden sollten, die Ermittelungen alsbald der Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die verantwortlichen Betriebsunternehmer übersandt werden.

— Eine allgemeine Aussperrung der Berliner Kürschner und Pelzwarenarbeiter und -Arbeiterinnen steht in Aussicht. Die Kürschner stehen in einer Lohnbewegung, welche die allgemeine Einführung der neunstündigen Arbeitszeit zum Ziele hat. 18 Firmen mit 364 Arbeitern haben bisher die Forderung zugestanden. Der Verein der Pelzwarenfabrikanten und die Berliner Kürschnerinnung haben sich jedoch gegen die Einführung des Neunstundentages erklärt und beschlossen, falls bis zum Mittwoch, den 24. Juni, in den Werkstätten, in denen der Ausstand verkündet ist, die Arbeit nicht wieder aufgenommen ist, am 25. Juni sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen in allen Werkstätten zu entlassen oder dem jeweiligen Arbeitsverhältnis entsprechend zu kündigen. Auch die sogenannten selbständigen Kürschner (Zwischenmeister) wollen die Forderung nicht bewilligen.

— In Lippe-Detmold ist die Stichwahl erst auf den 27. Juni angesetzt.

— Sozialdemokratische Stimmen sind am 16. Juni 3 Millionen 8 Tausend abgegeben worden. Sie verteilen sich auf die einzelnen Provinzen und Bundesstaaten folgendermaßen (in Klammern die Ergebnisse von 1898): Ostpreußen 55 Tsd. (46), Westpreußen 19 Tsd. (11), Berlin 218 Tsd. (155), Brandenburg 244 Tsd. (162), Pommern 55 Tsd. (39), Posen 7 Tsd. (5), Schlesien 174 Tsd. (134), Pr. Sachsen 192 Tsd. (148), Schleswig-Holstein 113 Tsd. (82), Hannover 131 Tsd. (98), Westfalen 140 Tsd. (77), Hessen-Nassau 93 Tsd. (74), Rheinprovinz 206 Tsd. (112); also Preußen 1647 Tsd. (1142); Bayern 212 Tsd. (138), Sachsen 443 Tsd. (299), Württemberg 100 Tsd. (62), Baden 72 Tsd. (50), Hessen 69 Tsd. (49), Mecklenburg 56 Tsd. (47), Oldenburg-Braunschweig-Anhalt 82 Tsd. (61), Sächsische Herzogtümer 81 Tsd. (62), Fürstentümer 42 Tsd. (34), Hansestädte 136 Tsd. (111), Elsaß-Lothringen 68 Tsd. (52). Die Sozialdemokratie hat in Preußen 500 000 Stimmen oder über 44 v. H. gewonnen, im übrigen Deutschland 400 000 Stimmen oder 41 v. H., also in ganz Deutschland 900 000 Stimmen, oder fast 43 v. H.

— In Forst i. L. ist am 22. d. Mts. in einer zahlreich besuchten Kaufmanns-Versammlung eine Ortsgruppe des Bundes der Kaufleute begründet worden.

— Der Verband für die wirtschaftlichen Interessen des Kunstgewerbes hat an die Reichs- und die Staatsbehörden eine Eingabe gerichtet, die in folgenden Vorschlägen gipfelt:

1) Die schnelle Aufeinanderfolge von Ausstellungen ist tunlichst einzuschränken. 2) Die Oberleitung einer Veranstaltung im Auslande sollte stets in den Händen eines Reichskommissars sein. 3) Der dem Reichskommissar beratend zur Seite stehende Arbeitsausschuß sollte zum größeren Teil aus Industriellen bezw. Kunstgewerbetreibenden — je nach Art: ob allgemeine Industrie- oder Kunstgewerbe-Ausstellung — bestehen, die vom Reichskommissar zu ernennen sind. Es würde sich wohl empfehlen, nach Ablauf des ersten Termins der Anmeldungen und der Bestätigungen den Ausstellern die Möglichkeit zu geben, Ergänzungen oder Änderungen des Arbeitsausschusses mit dem Reichskommissar zu vereinbaren. 4) Als eine bedeutsame Unterstützung der Industrie und des Handels würden wir die Errichtung eines „ständigen Ausstellungsamtes" begrüßen, das alle Ereignisse auf diesem für den Export überaus wichtigen Gebiete verfolgen und bei den sich vorbereitenden Ausstellungen vollkommen vorbereitet in Tätigkeit treten kann.

— Die Grundsteinlegung für das Moltke-Denkmal wird für den nächsten Monat vorbereitet. Die Arbeiten sollen so beschleunigt werden, daß das Denkmal im Mai nächsten Jahres vollendet ist. Wie bekannt sein wird, ist Professor Uphues der Schöpfer des Denkmals.

* **Königsberg**, 23. Juni. Die freisinnige Königsberger „Hartungsche Zeitung" teilt aus dem sozialdemokratischen Organ für Ostpreußen eine kurze Blütenlese derjenigen Beschimpfungen der freisinnigen Partei, ihres Kandidaten und ihrer Zeitung mit, die ihr bei flüchtiger Durchsicht aufgefallen sind. Es heißt da:

„Auf den Hund gekommener Freisinn"; „unwürdige Vertreter des Liberalismus"; „die Frechheit und Anmaßung, mit der die freisinnigen Stimmzettelverteiler und sonstigen Vertrauensleute in verschiedenen Lokalen die Wähler zu brutalisieren oder dumm zu machen versuchten, überstieg denn doch alles Maß"; „freisinnige Kabaubrüder"; „diese Herrchen sind nur so lange frech, wie man es sich gefallen läßt"; „das Gesindel, das in der „Hartungschen Zeitung" für Geld liegt"; „das Schwindelblatt"; „notorisches Lügenblatt", „die wahre Frage des Freisinns"; „da ist das Blatt noch so schamlos"; „der große Eugen, eifersüchtig wie eine Primadonna".

* **Kiel**, 23. Juni. Der amerikanische Admiral Cotton stattete heute mittag kurz nach dem Eintreffen des Geschwaders dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich im königl. Schloß einen Besuch ab, den Prinz Heinrich im Laufe des Nachmittags an Bord des „Kearsarge" erwiderte. Auch der hiesige amerikanische Konsul begab sich an Bord des genannten Schiffes.

* **Cuxhaven**, 23. Juni. Um 8 Uhr abends fand auf dem Dampfer „Moltke" ein von der Hamburg-Amerika-Linie gegebenes Festmahl statt, an dem der Kaiser teilnahm. Dabei brachte der Ehrenpräsident des Regattavereins, Bürgermeister Moenckeberg, ein Hoch auf den Kaiser aus. Er wies in seiner Rede auf die Begründung des Vereins hin, der es sich zur Aufgabe gemacht habe, größere Jachten zu erwerben und mit deutschen Matrosen auszurüsten. Auch hierzu habe der Kaiser den Impuls gegeben, wie auf allen Gebieten der maximen Interessen. — Auf den Trinkspruch des Bürgermeisters Moenckeberg erwiderte der Kaiser:

„Ich darf wohl aus ganzem, tiefstem Herzen Meinen Dank aussprechen für die liebenswürdigen und beredten Worte des Grußes, die soeben an Mich ergangen sind. Es ist Mir eine große Freude, Meine Herren, wieder unter Ihnen zu sein und mit Ihnen diesen schönen Tag verleben zu dürfen und Mich zu überzeugen, wie das Verständnis und die Passion für den Segelsport vorwärts geht, wie auf dem Gebiete des Jachtbaues und der Jachtflotte, welche an den Start sich drängt, wie von Jahr zu Jahr, so auch in diesem bedeutende Fortschritte zu verzeichnen sind. Es ist in der freundlichsten Weise darauf Bezug genommen worden, daß die schöne Jacht, die den Namen der mächtigen Hansestadt Hamburg trägt und die zum dritten Male sich auf der Elbe gezeigt hat, Meiner Initiative zu danken sei. Das ist wirklich nicht zu viel gesagt, denn es steckt in den Hansestädten, zumal in Hamburg, enorm viel Initiative und wenn man bloß den leisesten Hinweis gibt, so geht auch schon die hanseatische Unternehmungslust ihren Weg und weiß ihren Weg zu finden. Es ist Mir eine besondere Freude gewesen, die heutige Regatta mitsegeln zu können. Es ist das erste Mal, daß Ich mit einem ebenbürtigen, gleichartigen Gegner zu kämpfen hatte und ohne diese unangenehme Bestimmung der Zeitvergeudung empfinden zu müssen, unter der Ich Jahre lang gelitten habe. Die Herren, die bisher den Vorteil davon hatten, werden das vielleicht nicht so begreifen; aber angenehm ist es doch, wenn man einen ebenbürtigen Gegner hat, zumal wenn sich auf des Deckes Planken das Staatsoberhaupt Hamburgs bewegt, der heute zum ersten Male sich der Elbe vermählt hat. Es ist sodann erwähnt worden, daß der neue Hafen Meinen Namen bekommen hat. Ich bitte, auch dafür Meinen herzlichsten Dank aussprechen zu dürfen. Es ist eine imposante, gewaltige Anlage, und was Mich bei derselben am meisten gefreut hat, ist, zu hören, daß sie schon wieder zu klein ist. Möge das stets so in Hamburg der Fall sein. Da wir nun von Schiffahrtsinteressen sprechen, so ist es am heutigen Tage Mir eine Freude, auch des Ausbaues der Schiffahrtsinteressen zu gedenken, der in alle Zukunft mit dem Namen Hamburgs sich rühmlichst verknüpfen wird. Vor wenigen Jahren hatte Ich auf einem Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie hamburgischen Männern, von denen leider einige schon heimgegangen sind, die Idee nahegelegt, auch für unsere Handelsflotte zu einer Sicherheitsmarke zu kommen. Nach unendlichen Mühen und selbstloser, hingebender, stiller Arbeit ist das große Werk gelungen, und unsere Handelsflotte steht nun bald vor dem Augenblick, wo für sie die Marke eingeführt wird, und Ich glaube im Sinne Ihrer Aller zu sprechen, die mit den Interessen unserer Handelsschiffahrt verknüpft sind und die wissen, was für eine Bedeutung in dieser Marke liegt, wenn Ich demjenigen, der sich in außerordentlicher Hingabe, mit regstem Eifer und unermüdlichem Fleiße dieser Aufgabe unterzogen hat, unsern herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aussprache. Mein lieber Krogmann! Ich hoffe, daß, wie dieses große Werk den einzigschönsten Beifall von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gefunden hat, es auch dazu beitragen wird, eine absolute Zuversicht in die Sicherheit unserer Schiffe und die Ehrlichkeit unserer Reder zu setzen. Ich hoffe, daß mit dieser Marke der Name Krogmann sich verbinden wird. Ich möchte den Akt des Dankes nicht schließen, bevor Ich auch Ihnen von hier aus ein Zeichen der Anerkennung überreicht habe. Ich überreiche Ihnen hiermit als Zeichen Meines Dankes den Kronenorden zweiter Klasse und hoffe, daß Sie denselben lange Jahre mit Ehren tragen mögen und daß die Gesellschaft, sowohl die Kapitäne wie die Mannschaften, sich stets Ihres Namens mit Dank erinnern werden. Alles, was Ich sonst auf dem Herzen habe, fasse Ich zusammen in dem Rufe: Hamburg, der Norddeutsche Regattaverein und die Amerikalinie Hurra, hurra, hurra!"

Dem Präsidenten des Senats in Hamburg, Bürgermeister Burchard, hat der Kaiser als Zeichen der Dankbarkeit für den ihm anläßlich der Enthüllung des Denkmals seines in Gott ruhenden Großvaters seitens der Hamburger Bürgerschaft zuteil gewordenen glänzenden Empfang seine in Marmor ausgeführte Büste übermitteln lassen.

* **Hamburg**, 23. Juni. Das Amtsblatt enthält folgende Bekanntmachung: Se. Majestät der Kaiser haben bei dem Festmahl aus Anlaß der Feier der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmals den Wunsch ausgesprochen, daß der Stadt Hamburg für den Allerhöchst Ihm bereiteten überwältigenden Empfang der herzlichste und tiefgefühlte Dank übermittelt werden möge. Der Senat kommt diesem Ersuchen Seiner Majestät hierdurch um so bereitwilliger nach, als das schöne Gelingen der Feier nur dem freudigen Zusammenwirken aller patriotisch gesinnten Kreise der Hamburgischen Bevölkerung zu danken ist.

* **Bremen**, 23. Juni. Die „Weserzeitung" meldet: Aus Anlaß des Ablebens des Bürgermeisters Dr. Gröning und des Oberbaudirektors Franzius gingen heute nachmittag folgende Telegramme des Kaisers hier ein:

An die Freie Hansestadt Bremen, zu Händen des ersten Bürgermeisters Dr. Pauli. Cuxhaven, 23. Juni. Mit der Freien Hansestadt Bremen betrauere Ich den Heimgang ihres ersten Bürgermeisters Dr. Gröning, der, ein Vorbild unermüdlicher und treuer Pflichterfüllung, seine ganze Kraft dem Wohle der Stadt noch bis zum letzten Atemzuge gewidmet hat. Wilhelm. I. R.

An die Hinterbliebenen des Herrn Oberbaudirektors Franzius in Bremen. Tief bewegt durch die Nachricht vom Hinscheiden des Oberbaudirektors Franzius spreche Ich den Hinterbliebenen Mein herzliches Beileid aus. Die genialen Schöpfungen des Verstorbenen werden seinen Namen mit der Entwickelung der Stadt Bremen, ihrem Handel und der gesamten deutschen Schiffahrt bis in die fernste Zukunft unzertrennlich verbinden und ihm im Herzen seiner Mitbürger wie in dem Meinigen für alle Zeiten ein ehrenvolles und dankbares Andenken sichern. Wilhelm I. R.

* **Bonn**, 22. Juni. Die Studentenschaft brachte gestern abend zur Sonnenwende dem Manen Bismarcks eine imposante Huldigung dar. In stattlichem Fackelzug begab sie sich nach Eintritt der Dunkelheit hinaus in die Gronau zur Bismarcksäule, von deren Zinne ein mächtiges Holzfeuer zum nächtlichen Himmel emporloderte. An dem Fackelzuge beteiligten sich, der „Rh.-W. Ztg." zufolge, Prinz Eitel Friedrich und der Herzog von Koburg-Gotha.

* **Mainz**, 23. Juni. Gestern Nachmittag trafen 100 fremde Maurer als Ersatz für die Ausständigen hier ein. 11 ausständige Maurer wurden wegen Ausschreitungen verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Der Ausgleich; Khuen-Hedervary.

* **Wien**, 23. Juni. Im Ausgleichsausschuß brachte Kaizan unter Hinweis auf den ungarischen Kabinettswechsel abermals den Antrag ein, die Verhandlungen bis zur Schaffung völliger Klarheit über das Verhältnis zwischen beiden Reichshälften zu vertagen. Ministerpräsident v. Körber erwiderte, der ungarische Kabinettswechsel sei lediglich eine Angelegenheit der jenseitigen Reichshälfte. Das Zoll- und Handelsbündnis sei vom Ausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses bereits angenommen. Er glaube annehmen zu können, daß die künftige ungarische Regierung die von der vorhergehenden Regierung übernommenen Verpflichtungen als ihre eigenen betrachten und daher auch für dieselben eintreten werde. Eine Unterbreitung der Beratungen des Ausschusses in diesem Augenblicke könnte nur den Charakter einer politischen Demonstration haben, zu welcher kein Grund vorliege. Es sei nicht bloß der Wunsch der Regierung, sondern das wohlverstandene Interesse der Bevölkerung, daß der Ausgleich möglichst rasch zu Stande komme, um endlich den für die gesamte Produktion so notwendigen Zustand der Klarheit und Sicherheit zu schaffen. Der Antrag Kaizan wurde hierauf abgelehnt und die Weiterberatung auf morgen vertagt.

* **Pest**, 23. Juni. Graf Khuen-Hedervary erklärte heute in einer Besprechung mit dem Exekutivcomité der Unabhängigkeitspartei, es solle vorerst das Budgetprovisorium bewilligt werden, sodann das Rekrutenkontingent in der vorjährigen Höhe mit Hinzufügung von 6000 Mann. Ferner solle, da das erforderte Rekrutenkontingent von 21 000 Mann unbedingt notwendig sei, der Abgang bis zu dem Zeitpunkt, wo dieses Kontingent im Wehrgesetz bewilligt wird, aus Ersatzreservisten ergänzt werden. Die oppositionellen Mitglieder erklärten diese Vorschläge für unannehmbar. Darauf bemerkte der Banus, er werde sich noch heute abend über eventuelle Zugeständnisse von seiner Seite äußern. — Der Landesverteidigungsminister hat mittels Verordnung die diesjährige Rekrutenaushebung abermals bis auf weitere Verfügung verschoben.

* **Pest**, 23. Juni, abends. Graf Khuen-Hedervary wird die Verhandlungen mit der Opposition in Betreff der Wehrvorlage morgen fortsetzen und gedenkt sich morgen nachmittag nach Wien zu begeben. Nach seinem Vorschlag, über den abends genauere bekannt geworden ist, soll die in der gegenwärtigen Vorlage geforderte Erhöhung des Rekrutenkontingents von 21 000 auf 6000 Mann herabgemindert werden und die vorläufig abgelegten 15 000 Mann sollen nur dann zur tatsächlichen Dienstleistung verwendet werden

---

„Halten Sie sich meinetwegen hier nicht unnütz auf", sagte der vor Nässe triefende Jackwell zu Frau Sackett; „in diesem Aufzuge kehre ich nicht an Bord meines Schiffes zurück. Gehen Sie ruhig mit Ihrer Tochter und Rolling ins Boot; ich folge Ihnen später, wenn Henry mir mit seiner Garderobe ausgeholfen hat."

Der Rat war gut, denn die Leute der Brigg wurden unter dem Einfluß des Grogs lärmend und roh, und auch unsere Leute fingen an, mitzutrinken. Die Damen waren daher gern bereit, den Rückweg anzutreten.

Als wir abstießen, trat Jackwell an die Reeling.

„Hören Sie, Rolling", rief er mir zu, „sagen Sie doch Trunnell, er möge sich meiner Gesundheit wegen keine Sorge machen, auch keine schlaflosen Nächte. Der Teufel wird mich infolge dieses Bades nicht holen, obgleich Ihnen das vielleicht nicht unlieb wäre."

„Beeilen Sie sich, Keppen Thompson, damit Sie trockene Kleider auf den Leib bekommen!" warnte ihn Frau Sackett.

„Madam", entgegnete er mit großem Ernst, „grämen Sie sich nicht um mich, das würde mich während des ganzen mir noch zugemessenen Lebens tief unglücklich machen. Leben Sie wohl."

Wir rojten schnell davon. Er sah uns noch eine kleine Weile nach, dann winkte er mit der Hand und verschwand in der Kampanjeluke.

Nach zehn Minuten hatten wir den „Pirat" erreicht. An der Tür der Vorkajüte kam mir Tschips entgegen. Er schnitt ein eigentümliches Gesicht.

„Nun, was gibt's?" fragte ich ihn.

„Ich hab's gekriegt", antwortete er und kratzte sich den Kopf.

„Gekriegt? Wieso?"

„Von Trunnell", sagte er.

Ich zog ihn in die Kajüte hinein, damit Trunnell uns nicht sehen sollte, und hier erzählte er.

„Sie sind schuld daran", fing er an, „Sie haben mich dazu angestiftet; aber das schadet nichts. Als Sie mit Ihrem Boote abfuhren, da dachte ich, nun ist's Zeit. Trunnell saß auf der Rudergräting und rauchte, und auch sonst war alles schön und ruhig. Ich pfiff mir also eins, damit er nicht argwöhnisch würde, und schlich mich vorsichtig nach der Achterkajüte. Hier pfiff ich natürlich nicht mehr. Die Kammer des Alten stand offen; ich steuerte also auf den Koffer los, der eigentlich bloß ein Handkoffer ist, so klein ist er. Oben drauf lag ein Haufen Karten. Der Alte hatte Trunnell gesagt, keiner solle die anrühren.

Gut. Ich fasse einen Griff von dem Koffer und will ihn anheben. Prost Mahlzeit. So wahr ich hier stehe, ich hätte ebenso gut das Schiff anheben können als den Koffer!

„Gold!" Was anderes kann's nicht sein", sage ich zu mir selber. „Massives Gold. Den Koffer voll Blei könnte ich mit Leichtigkeit schleppen. Ich nehme mein Messer und fange an, das Schloß zu probieren. Da höre ich was; ich sehe mich um, da guckt Trunnell durch die Kajütstappe herunter."

„Was habt Ihr da bei des Alten Koffer zu kriemen?" sagte er.

„O", sage ich, „ich dacht', es wär eine Werkzeugkiste, weil er so mordsschwer ist", sage ich.

„So? Ist er so schwer?" sagt er.

„Mörderlich", sag ich. „Heben Sie ihn mal an."

„Er kommt runter, macht die Tür zu, damit der Steward nichts gewahr wird, und faßt den Koffer an beiden Griffen und will ihn aufheben. Prost Mahlzeit! Der Koffer rückt und rührt sich nicht."

„Ich wollte das verdammte Ding aufmachen", sage ich, „aber die Karten sollten ja wohl nicht angerührt werden."

„Also solch ein Spitzbube seid Ihr!" sagt er. „Schlösser aufbrechen, was? Das hätte ich von Euch nicht gedacht, Tschips", sagt er. „Macht, daß Ihr hier fortkommt, sonst lege ich Euch in Eisen", sagt er. Jetzt wissen Sie, wie ich's gekriegt habe, Mr. Rolling. Der Koffer voll Gold aber steht noch in des Alten Kammer. Ich zerbreche mir nur den Kopf darüber, wie der das schwere Ding damals an Bord gebracht hat. Es muß damals gar keiner darauf geachtet haben."

Ich zuckte die Achseln. Der Koffer war da, das genügte. Jackwell mußte der Bank einen recht hübschen Beitrag geraubt haben. Erstatteten wir den zurück, dann konnten wir uns die Belohnung teilen, von der der arme Jim geredet hatte.

Ich bündelte die nötigen Kleidungsstücke für den Skipper ins Boot und fuhr wieder zur Brigg, ihn abzuholen. Diesmal nahm ich nur zwei Mann mit, Ford und Johnson. Sie rojten nur langsam, da wir keine Eile hatten. Jackwell hatte nach seinem unfreiwilligen Bade jedenfalls tüchtig der Flasche zugesprochen und würde uns an Bord des Walfängers ohnehin noch lange genug warten lassen. Die See war so ruhig, daß das Boot beinahe lautlos vorwärts glitt; die Sonne brannte heiß hernieder und machte mich schläfrig. Keiner der Männer redete, auch ich nicht; so strichen wir schweigend dahin, bis Ford, der den Bugreemen führte, sich umsah.

„Wo bleibt denn die verdammte Brigg?" sagte er. „Das dauert ja ewig lange!"

Ich fuhr aus halbem Traume auf und blickte um mich. Der „Pirat" lag mindestens eine halbe Meile weit hinter uns, und doch war es noch ein langer Weg bis zur Brigg.

„Vorwärts, Leute, vorwärts!" rief ich. „Und wenn die Reemen brechen!"

Das Boot flog nur so durch das Wasser. Plötzlich sah ich einen dünnen Rauchstreifen aus dem Großtopp der Brigg emporkräuseln. Da fiel mir der hohle Mast wieder ein.

„Vorwärts!" rief ich. „Schlaft ihr denn, ihr Kerls?"

Die Reemen bogen sich, das Boot schoß rauschend durch die blaue Flut. Jetzt waren wir dicht bei der Brigg, und nun erst merkte ich, daß sie sich langsam fortbewegte. Wind war nicht vorhanden, sie befand sich also unter Dampf. Ihre Fahrgeschwindigkeit vermehrte sich, meine Leute mußten alle Kraft aufbieten, um ihr nahe zu bleiben.

An der Heckreeling erschien Jackwell, um uns mit größter Ruhe zu betrachten.

„So ist's recht, Jungens", sagte er. „Zeigt, was ihr könnt. Bald habt ihr uns, dann könnt ihr uns wieder zurückschleppen. Wissen Sie, Rolling, Sie sind der größte Narr, den ich jemals gesehen habe."

Das Kielwasser der Brigg wurde bemerkbarer, und nun gewahrte ich an ihrem Achterdeven die Ursache ihrer Fortbewegung, eine kleine Schiffsschraube in lebhafter Tätigkeit.

„Gebt uns 'ne Leine!" rief ich.

„Wozu?" sagte Jackwell. „Wollen Sie mitkommen nach dem Großen Ozean, oder sind Sie bloß in augenblicklicher Verlegenheit wegen einer Leine?"

„Werfen Sie uns eine Leine zu, oder wir kehren um!" antwortete ich. „Meine Leute schaffen's nicht länger!"

Jackwell warf uns das Ende der Talje des Besansbaumes zu; Ford fing es auf und nahm damit einen Törn um dieDucht.

„Hören Sie mal, Rolling", fing Jackwell wieder an, „wollen Sie nicht lieber umkehren? Sie haben einen weiten Weg zurück, und die Sonne meint es verdammt gut. Ich würde Sie einladen, an Bord zu kommen, aber ich habe hier nichts zu sagen, die Brigg gehört mir nicht. Sie gehört einem guten Freunde, der mir zu Dank verpflichtet ist, weil ich ihm früher einmal das Leben rettete, und der diesen Dank gegenwärtig abzutragen im Begriff ist. Verstanden? Und nun tun Sie mir die Liebe, Rolling, und kehren Sie um, sonst könnte ich in die Versuchung kommen, eine Schießübung anzustellen. Empfehlen Sie mich bestens den Damen, vornehmlich der Frau Sackett. Sagen Sie ihr, daß es mir niemals im Traume eingefallen wäre, sie schnöde zu verlassen, aber diese Brigg habe den Teufel im Leibe und laufe mit mir davon. Ich kann sie nicht aufhalten, und wenn ich's könnte, dann täte ich's nicht. Adieu, Rolling! Und daß keiner die Karten auf meinem Koffer anrührt. Schmeiß los, Ford!"

Ford warf die Leine los; das Boot blieb zurück. Die Brigg entfernte sich mit einer Fahrt von drei Meilen, nach meiner Schätzung.

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich daraus klug werde!" rief Ford, nachdem er dem Fahrzeug lange nachgestarrt hatte.

„Und mich auch", sagte Johnson. „Wenn wir noch Tom und ein paar andre hier hätten, dann holten wir den Kahn wohl ein. Was hat er denn vor? Will er nicht wieder zu uns an Bord kommen?"

„Ich denke, so lange wir noch an Bord des „Pirat" sind, sehen wir Keppen Thomson nicht wieder", antwortete ich. „Macht auch nichts, wir haben wenigstens seinen Koffer."

(Schluß folgt.)